

**KLEINE KAMERUN BIBLIOTHEK. 5.
BÄNDCHEN. AN DER SÜDKÜSTE
KAMERUNS; SKIZZEN
UND PLAUDEREIEN AUS DEM LEBEN DER
SCHWARZEN. VON EINEM
PALLOTTINERMISSIONAR**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649773701

Kleine Kamerun Bibliothek. 5. Bändchen. An der Südküste Kameruns; Skizzen und Plaudereien aus dem Leben der Schwarzen. Von einem Pallottinermissionar by Anonymous

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

ANONYMOUS

**KLEINE KAMERUN BIBLIOTHEK. 5.
BÄNDCHEN. AN DER SÜDKÜSTE
KAMERUNS; SKIZZEN
UND PLAUDEREIEN AUS DEM LEBEN DER
SCHWARZEN. VON EINEM
PALLOTTINERMISSIONAR**

Kleine Kamerun-Bibliothek.



5. Bändchen.

An der Südküste Kameruns.

Skizzen und Plaudereien
aus dem Leben der Schwarzen.

Von einem Pallottinermissionar.



Limburg a. d. Lahn.

Druck und Verlag der Kongregation der Pallottiner
1914.

Einleitung.

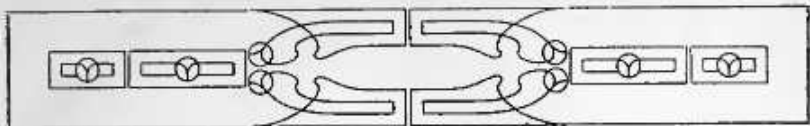
Es ist ganz natürlich, daß sich das Interesse des Europäers, der zum erstenmal den schwarzen Erdteil betritt, vor allem den Schwarzen zuwendet. Man will die Schwarzen aus eigener Anschauung kennen lernen und sich ein Urteil bilden. Die Gelegenheit dazu bietet sich in Kamerun leicht und überall. Da gibts noch keine Tafeln mit der Aufschrift: „Eingang verboten“, „Verbotener Weg“, „Zutritt untersagt“; es gibt auch keine verschlossenen Türen und keinen Knopf dabei mit „Bitte zu drücken“ und dergl. Das Privatleben des Negers ist von all diesen Dingen noch ganz unberührt geblieben. Offen bietet es sich dem Auge des Fremden dar; es spielt sich ja größtenteils im Freien ab, vor der Hütte oder unter dem kühlenden Schatten großer Mangobäume oder des so beliebten Brotfruchtbaumes; und mit einem freundlichen „Mbolo“ (sei gegrüßt) auf den Lippen hält jeder die Tür seiner Hütte dem Fremden offen.

Und doch ist es nicht so leicht, den Schwarzen kennen zu lernen. Ein oberflächlicher Beobachter wird immer ein falsches Urteil haben. Es gehört eine gewisse Zeit dazu, fast möchte ich sagen, eine Reihe von Jahren, will man den Schwarzen richtig verstehen. Der Grund davon liegt darin, daß der Schwarze, durch lange Erfahrung belehrt, sich dem Weißen gegenüber nie so benimmt, wie er in Wahrheit ist. Erst wenn er dem Europäer das volle Vertrauen geschenkt, wird er offen und aufrichtig. Das dauert aber sehr lange.

Wir dürfen uns darüber wenig wundern. Die ersten Europäer, mit denen der Neger in diesen Gegenden zusammentraf, waren zu ihm nicht als Freunde gekommen. Die

Geschichte des Sklavenhandels an der Westküste Afrikas — bis in die 70er Jahre des verfloßenen Jahrhunderts hinein — bildet ein trauriges Blatt in der Geschichte. Wie oft aber jonst noch Europäer unter den Schwarzen jedes göttliche und menschliche Recht vergessen haben, davon will ich hier nicht reden. Aber eins hat der Schwarze aus all diesem gelernt: er ist mißtrauisch geworden gegen jeden Fremden. Möglichst bald sucht er sich eine Meinung über den Europäer zu bilden; — fällt diese ungünstig aus, dann wird der Neger falsch und hinterlistig ihm gegenüber bleiben. Oft, ja fast durchgängig, hört man dieses Urteil im Munde des Europäers. Es ist auch so! Aber man kann und darf nicht alle Schuld auf den Schwarzen abwälzen. Wäre der Weiße dem Schwarzen von Anfang an als der Träger des göttlichen und menschlichen Gesetzes gegenübergetreten, hätte er ihn nur als Menschen anerkannt, dann wäre die Zivilisation und Christianisierung der Schwarzen Rasse nicht mit solchen Schwierigkeiten verbunden. In meiner langjährigen Tätigkeit in Kamerun, täglich mitten unter den Schwarzen lebend, hatte ich reichliche Gelegenheit, dieselben gut zu beobachten und allseitig kennen zu lernen. Und wie ich es selbst gesehen und miterlebt habe, will ich das Privatleben der Schwarzen in den folgenden Zeilen in knappen, markanten Zügen schildern. — Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß ich, wenn nicht eigens anders angegeben wird, nur von den Batangas rede. Denn auf diesen Negerstamm, den ich in Kribi an Kameruns Südküste zu missionieren hatte, erstrecken sich vor allem meine Beobachtungen.





I. Allgemeines vom Neger.



1. Stammesunterschiede.

Beim Turmbau zu Babel verwirrte Gott die Sprachen der Menschen, und Adams Geschlecht, das bis dahin geeinigt war, mußte sich zerstreuen. Die Bibel nennt diese Sprachverwirrung eine Strafe, und diese Strafe zeigt sich auch bei der schwarzen Rasse. Welche Stammesverschiedenheit, welcher Sprachenwirrwarr in Kamerun! Ein wahres Labyrinth!

In Kribi, an der Küste Süd-Kameruns, wohnen die Batangas. Aber schon 15 Minuten von unserer Missionsstation entfernt sitzen die Mabeas, ein Stamm, der in Physiognomie, Sprache und Sitten vollständig verschieden ist von den Batangas. Zwei Jahre hindurch bemühte ich mich vergebens, die Mabeakinder in unserer Hauptschule auf der Station Kribi zu unterrichten; es ging nicht. Ich mußte den Mabeas eine eigene kleine Schule in ihrem Dorfe Mpango bauen, und in kurzer Zeit waren es an 70 Kinder, die zur Schule gingen.*) Wir hatten auf der Mission auch den Sohn eines Ngumba-Häuptlings mit Namen Samba. Weil der Junge so fleißig und gehorsam war, behielten wir ihn bei uns. Aber Samba saß in der Schule fast immer

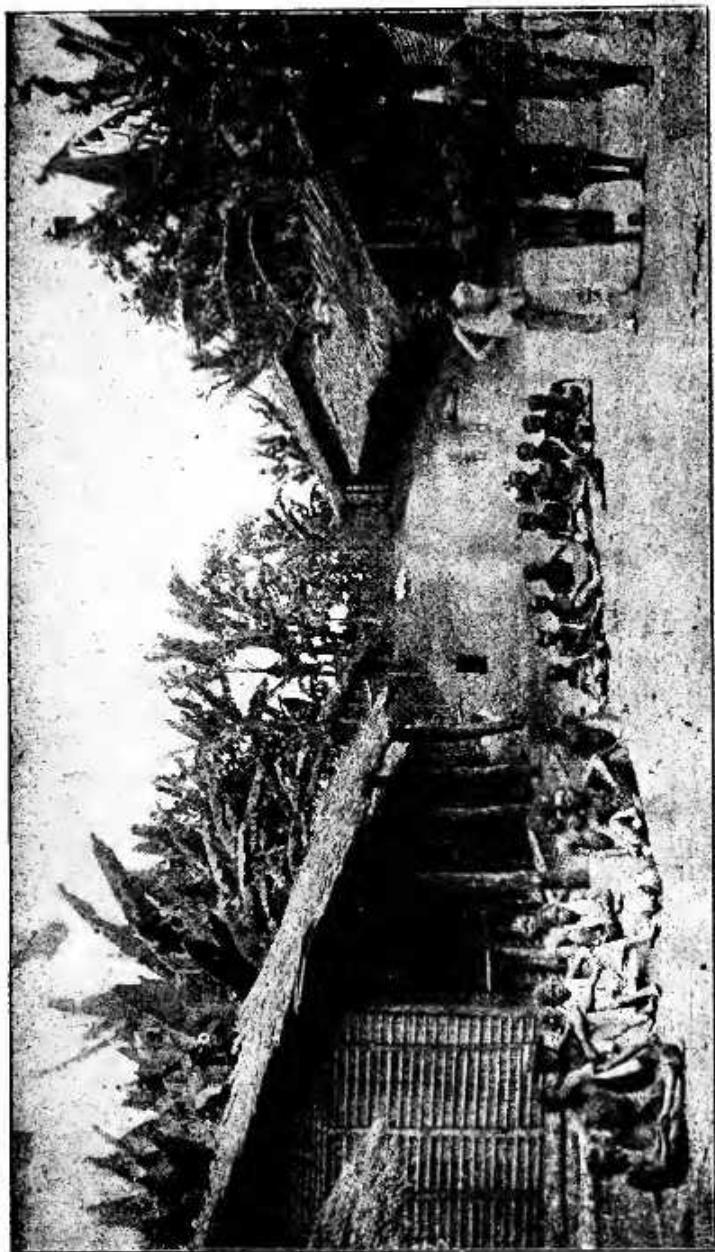
*) Erst fünf Jahre später war es einem meiner Nachfolger möglich, beide Schulen doch zu vereinigen, nachdem durch das Zusammensein beim sonntäglichen Gottesdienst in der Kirche allmählich eine Annäherung der beiden Stämme bewirkt worden war.

allein für sich. An den Spielen der Knaben durfte er nicht teilnehmen; ja sogar am Tage seiner ersten hl. Kommunion, als die Knaben paarweise von der Schule zur Kirche geführt wurden, wollte keiner mit ihm zusammengehen. So ausgeprägt ist hierzulande der Unterschied zwischen den einzelnen Stämmen.

Es ist anfangs für den Europäer nicht möglich, den äußeren Unterschied zwischen den verschiedenen Stämmen sofort herauszufinden. Ist man aber längere Zeit unter den Schwarzen, dann fällt er sofort auf: die Gesichtszüge sind andere, und auch die Bewegungen, die Gestalt, der Gang sind verschieden.

Als ich einmal mit einem schwarzen Katecheten auf der Reise war, mußte ich nicht, ob ein junger Neger, der vor uns ging, ein Batanga oder ein Mabea war. „Du, Paul,“ fragte ich endlich, „ist das ein Batanga?“ — „Siehst du nicht seine Füße? Das sind Mabeafüße,“ war die Antwort. Der Batanga stellt die Füße gerade aus; der Mabea und Ngumba dagegen etwas auswärts beim Gehen; der Bakoko tut das noch mehr; der Buli hat einen sicheren, festen Schritt. — Ein Herr hatte einen Bane- und einen Jaunde-Boy (Diener) zu seiner Bedienung. Da konnte der Banejunge genau nachmachen, wie ein Jaundemann und eine Jaundefrau geht, und der Jaunde, wie es die Bane machen. Und wirklich kann man oft schon von weitem unterscheiden, zu welchem Stamm der Neger gehört, wenn man seine Bewegungen beim Gehen beobachtet. Wie bei uns der Sohn oft den Gang seines Vaters hat, so ist es hier der Fall bei ganzen Stämmen. Übrigens ist die Haltung und der Gang der Schwarzen angenehm und elastisch. — Was von den Tätowierungen, d. h. den in die Haut eingebrannten Zeichnungen als Stammeszeichen zu halten ist, darüber hat P. Skolaster in seinen „Kulturbildern aus Kamerun“ sehr interessante Angaben gemacht.*)

*) Verlag der Kongregation der Pallottiner Limburg (Lahn).
Preis 50 Pfg.



Kribidorf.

2. Das Äußere des Negers.

Ss finden sich bei allen Völkern Sagen, die oft ganz deutliche Spuren der Uroffenbarung an sich tragen. Die alte Sage von Deukalion aus der Mythologie der Griechen erinnert offenbar an die Sintflut, an Noe u. a. m. So haben wir auch Erzählungen bei den ganz unkultivierten Negerstämmen, die uns überraschend klar den Zusammenhang derselben mit den Berichten der hl. Schrift erkennen lassen.

Eine Legende der Aschanti-Neger von der Westküste Afrikas erzählt uns wie folgt: „Zu Noahs Zeiten waren noch Männlein und Weiblein ohne jegliche Ausnahme schwarz, und es war das schönste, reinste Schwarz gleich der Nacht des Urwaldes. Da geschah es eines Tages, daß Gott der Herr die drei Söhne des Weinwaters Noah zu sich berief. Es war aber Cham, der zuerst herbeilief, und der Herr sprach: „Siehe, da ist ein Brunnen in der Wüste, der sich geöffnet hat, da ich dich rief. Gehe hin, wirf dich hinein, damit du von seinem Wasser weiß werdest wie die Lilien.“ Aber Cham fürchtete sich und ging nicht. Japhet aber kam herzu, tauchte in den Brunnen und ging daraus hervor mit einer ganz weißen Haut. Dann kam auch Sem, der dritte Sohn Noahs, und tat gleich seinem Bruder Japhet. Doch war die Wunderquelle schon fast versiegt. Es war nur noch soviel Wasser vorhanden, um ihm die Haut zu bleichen, also daß Sem braun wie die Olive wurde. Und siehe, ermutigt durch seiner Brüder Beispiel, sprang nun auch Cham in den Brunnen. Aber kaum, daß er noch eine dünne Schlamm-schicht fand, die ihm die Fußsohlen und die inneren Handflächen (beides ist bei den Negern hell, gelblichweiß) nehte und ihm in die Augen spritzte. So war sein Augapfel strahlend weiß, und die Ballen seiner Füße und Hände wurden gebleicht. Alles andere blieb schwarz. Und die Neger, die Söhne Chams, des Noahssohns, konnten somit